

Stammtischpolitische Logik

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 31

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stammtischpolitische Logik

Eine Untersuchung ergab, dass von den rund 14000 Fixern in der Schweiz (Drogensüchtige, die harte Drogen direkt in die Venen spritzen) die meisten zwischen 13 und 25 Jahre alt sind. Der Gross-

Von Marcel Meier

teil dieser Jugendlichen gerät in diesem Alter in die Drogenszene, ein Teil von ihnen also bereits während der Schulzeit.

Und die Ursachen?

«Ich geniesse mein Leben, wenn ich <zu> bin. So wird es kurz, aber intensiv sein. Dieses Leben, es hat doch keinen Sinn, wir dürfen nichts, alles ist schon vorprogrammiert, ich muss etwas arbeiten, was mir absolut keine Freude macht und werde es doch nie auf einen grünen Zweig bringen. Für uns liegt sowieso keine Zukunft mehr drin, unsere Umwelt stirbt, und wir werden auch draufgehen, sei es atomar oder anders. Veränderung ist nicht möglich, wir haben nichts zu sagen, auf uns hört man nicht. Ich sehe nichts, wofür es sich lohnt zu leben.»

Solche erschütternde Aussagen bekommen Sozialpädagogen von Drögelern, Haschern und Alkoholabhängigen immer wieder zu hören.

Und die Reaktionen der sogenannten Normalen?

Die andern Drögeler

An einem Wirtshaustisch erlauscht: «Es ist ein Skandal mit diesen Drogenbrüdern, man sollte mit ihnen kurzen Prozess machen. Die kosten den Staat Millionen, und wer bezahlt das? Wir, wir Steuerzahler. Es wäre vor allem Aufgabe der Lehrer, dafür zu sorgen, dass ...» Während sich der Stammtischpolitiker mit hochrotem Kopf weiter ereiferte, machte die Serviertochter den sechsten Strich auf seinem Bierteller. Als einer der Runde bescheiden darauf aufmerksam machte, dass wir in unserem Land bedeutend mehr Alkoholiker als Drögeler haben, wischte sich der lautstarke Drogenbekämpfer den Bierschaum von den Lippen und meinte verächtlich: «Papperlapapp, wenn einer hie und da einen sitzen hat, dann ist das noch lange kein Alkoholiker. Hie und da ein ausgewachsener Rausch gehört zu einem rechten Mann ...»

Der Leberzirrhose-Verdächtige will es anscheinend auch nicht wahrhaben, dass wir in unserem Land gegen 150000 Alkoholiker haben und dass schätzungsweise bis zu 500000 Fami-

lienangehörige von diesen Alkoholikern in Mitleidenschaft gezogen werden.

Trinksport

Auch wenn es viele Sportler und Spitzenkötter gibt, die aus sporthygienischen Gründen auf Alkohol teilweise oder ganz verzichten, sind es oft ausgerechnet Sportvereine, die junge Sportler dazu verleiten, weit über den Durst zu trinken. Die Leistungshöhenflüge sind bei vielen Mannschaften in der sogenannten «dritten Halbzeit» oft viel beachtlicher als jene auf dem Sportplatz. In vielen Vereinslokalen werden Siege begossen und Nie-

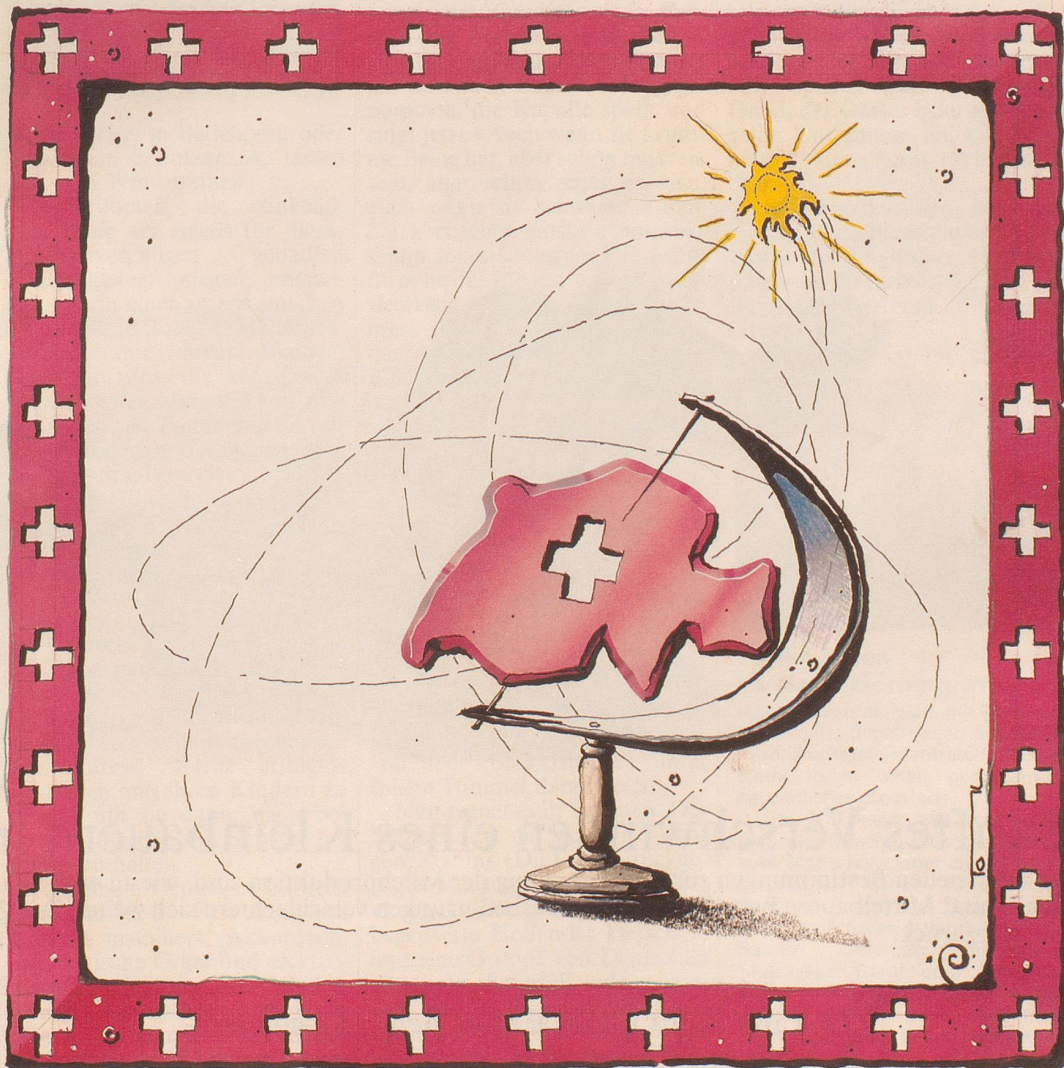
derlagen ertränkt. Besonders Junge sitzen dabei dann auch noch am Wirtshaustisch unter Leistungsdruck: Wer den Becher zuletzt leer hat, bezahlt die nächste Runde ... Das Wort Enthaltbarkeit löst in diesem Dunstkreis lediglich Spott und Heiterkeit aus. Es gilt, «seinen Mann zu stellen».

Es gibt Funktionäre, Trainer und ältere Spieler, die der Meinung sind, zu froher Geselligkeit sei Alkohol einfach notwendig; auf dem Siegespodest müsse der Champagner spritzen, damit echte Freude am Erfolg möglich sei.

Aus dem Bericht nach dem Sieg von Lugano in der Eishockey-Meisterschaft: «Eine Bomben-

stimmung herrschte nach dem Match in der Lugano-Kabine. Die Spieler haben Champagner getrunken und dicke Stumpen geraucht ...»

Auf ein akademisches Niveau wird der Potenzrummel der Formel-1-Piloten mit den Champagner-Flaschen auch nicht gehoben, wenn er von einem Mannschaftsarzt höchst persönlich zelebriert wird, wie es vor einigen Monaten in Obersdorf der Fall war.



Weltbild made in Switzerland

TONI OCHSEN